Projekt B3: Modalverben und Modalität im Deutschen

Leiter:

Veronika Ehrich, Prof. Dr.
Deutsches Seminar
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 50
72074 Tübingen
Tel.: 07071-2974272
Fax: 07071-295321
E-mail: veronika.ehrich@uni-tuebingen.de

Marga Reis, Prof. Dr.
Deutsches Seminar
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 50
72074 Tübingen
Tel.: 07071-2976741
Fax: 07071-295321
E-mail: mer@uni-tuebingen.de

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen die Modalverben (MV) als Einheiten einer homogenen Form/Funktionsklasse des Deutschen. Unter Formgesichtspunkten bilden die MV mit ihrer „präteritopräsentischen“ Flexion morphologisch und als Auslöser kohärenter Infinitivkonstruktionen syntaktisch eine einheitliche Klasse. Als Ausdrucksmittel für Möglichkeit und Notwendigkeit in zirkumstantiellen wie epistemischen und evidentiellen Lesarten gehören sie darüber hinaus einer homogenen Bedeutungsklasse an. Ziel des Projekts ist es, den Zusammenhang zwischen formalen und funktionalen Klasseneigenschaften der MV systematisch zu rekonstruieren. Dazu sollen die MV im Gesamtsystem der modalen Ausdrucksklassen verortet und mit konkurrierenden Modalitätslexemen ebenso verglichen werden wie mit anderen Auslösern kohärenter Infinitivkonstruktionen. Den Ausgangspunkt des Vergleichs bildet die Hypothese, daß die formalen und die funktionalen Klasseneigenschaften der MV systematisch miteinander verschränkt sind (Konvergenzhypothese).

Die Perspektive des Projekts ist systematisch-deskriptiv, die Methode auf die Auswertung größerer Datenkorpora angelegt. Verschiedene Datenklassen (introspektive Daten, Korpusbelege aus Gegenwartssprache und Sprachgeschichte sowie Spracherwerbsdaten) werden zur Überprüfung der Konvergenzhypothese herangezogen. Das Projekt trägt damit zu einer der Leitfragen des SFBs bei, der Klärung des Theorie/Empirie-Verhältnisses unter dem Gesichtspunkt der vergleichenden Datenkonstitution und Datenbewertung.

2 Stand der Forschung

Modalität und insbesondere MV sind ein systematisch wie einzelsprachlich intensiv erforschtes Gebiet. Trotzdem ist die Forschungslage durch eine insgesamt ungenügende Verschränkung von Form- und Bedeutungsgesichtspunkten gekennzeichnet, was sich in verschiedener Weise in den drei Hauptgruppen, unter die wir die bisherige Forschung subsumieren wollen, manifestiert:

2.1 Systematische Beschreibungen anhand des Gegenwartsdeutschen (GD)

2.1.1 Zur Semantik der MV

Zu den Klasseneigenschaften der MV gehört die semantische Polyfunktionalität mit dem Kontrast von zirkumstantiellen und epistemischen bzw. inferentiellen Lesarten. In der bisherigen Forschung, für die die Arbeiten von Bech (1949, 1951) und Kratzer (1978, 1981, 1991) den theoretischen Bezugsrahmen bilden, ist dieser Kontrast in unterschiedlicher Weise behandelt worden.

Bech (1949) weist den MV verschiedene „Hauptbedeutungen“ zu, die sich in zahlreiche „Nebenbedeutungen“ als Varianten der Hauptbedeutung auffächern. Er analysiert die Hauptbedeutungen in drei semantischen Dimensionen: (i) der Unterscheidung von Volitivität (*wollen, sollen, dürfen*), Emotivität (*mögen*) und Kausalität (*müssen, können*), (ii) der Unterscheidung von intrasubjektiver und extrasubjektiver Quelle der Obligation und (iii) der Unterscheidung von „aktiven“ und „passiven“ Modalitäten (*sollen/dürfen-* und *müssen/können-*Kontrast). Die Unterscheidung (iii) wird in Bech (1951) unter den Begriff des „Modalfeldes“ (Gegenüberstellung von Notwendigkeit und Möglichkeit) gefaßt, die Unterscheidung (ii) unter den des „Modalfaktors“, (i) wird auf den Kontrast von Kausalität und Autonomie reduziert. Die epistemischen Lesarten zählen, soweit sie bei Bech überhaupt berücksichtigt werden, zu den Nebenbedeutungen. Sie spielen bei ihm keine Rolle als klassenbildende MV-Eigenschaften.

Kratzer schafft mit ihrem Konzept des Redehintergrundes die Grundlage dafür, jedem MV eine einheitliche Grundbedeutung zuzuweisen. Ein Sachverhalt p wird als notwendig gekennzeichnet, wenn er aus den Prämissen des Redehintergrundes logisch folgt (*müssen*), und als möglich, wenn er mit den Prämissen des Redehintergrundes logisch verträglich ist (*können*). Zirkumstantielle und epistemische Lesarten für MV ergeben sich aus unterschiedlichen Redehintergründen, so läßt sich die deontische Interpretation von *x muß V-en* aus dem Pflichtenkatalog von x herleiten, die epistemische aus dem verfügbaren Wissen über x. Zwischen zirkumstantiellen und epistemischen Lesarten besteht bei Kratzer (1978, 1981) kein grundlegender Unterschied, sie sind Varianten einer einheitlichen Grundbedeutung. In Kratzer (1991) werden, wohl unter dem Eindruck von Bech, drei Dimensionen der MV-Analyse unterschieden: die modale Kraft (notwendig oder möglich), die modale Basis (zirkumstantiell oder epistemisch) und die Quelle der Obligation, „ordering source“, (deontisch, buletisch, doxastisch etc.). Diese Erweiterung des ursprünglichen Ansatzes läuft darauf hinaus, daß zirkumstantielle und epistemische Lesarten nun als Hauptvarianten der MV-Bedeutung aufgefaßt werden, während deontische und buletische Lesarten Nebenvarianten der zirkumstantiellen Hauptvariante sind. Die Uniformität der MV-Bedeutung wird mit dieser Wendung teilweise aufgegeben, *sollen* etwa kommt nach Kratzer in zwei Bedeutungen vor, $sollen_1$ ist zirkumstantiell und buletisch zu deuten (notwendig im Hinblick auf bestimmte Wünsche), $sollen_2$ ist im Hinblick auf die modale Basis „leer“ und hinsichtlich der „ordering source“ auf das „Hörensagen“ festgelegt, also auf die quotative Deutung im Sinne von Palmer (1986). Auf das Problem der Hierarchie von Lesarten geht Kratzer (1991) nicht weiter ein, evidentielle Modalitäten (perzeptive und quotative Lesarten für Modale) haben in ihrem Ansatz keinen systematischen Ort.

Öhlschläger (1989) weist die modallogische Analyse von Kratzer zurück[1] und knüpft an Bech (1949) an. Dabei unterscheidet er für die einzelnen Modal-

[1] Öhlschlägers Kritik beruht auf einem Mißverständnis des für Kratzer zentralen Begriffs der „relativen Modalität“, wonach modalisierte Propositionen einen Wahrheitswert nur relativ zu einem gegebenen Redehintergrund erhalten. Die Tatsachen der aktuellen Welt bilden nur einen der möglichen Redehintergründe für eine modalisierte Feststellung. Aus einem anderen Redehintergrund, z.B. dem Pflichtenkatalog von x, kann daher nicht auf faktische Gegebenheiten wie die tatsächlichen Handlungen von x geschlossen werden. Dies ergibt sich aus der Analyse von Kratzer und kann insofern nicht gegen diese eingewendet werden (vgl. hierzu auch Dietrich 1992). Trotz der Zurückweisung von Kratzers Ansatz sind Öhlschlägers eigene Bedeutungsangaben z.T. umgangssprachliche Paraphrasen von Kratzers modallogischer Rekonstruktion der MV-Bedeutung, mit dem Unterschied allerdings, daß analytische Grundbegriffe wie „wahr“ und „notwendig“ unanalysiert bleiben.

verben jeweils zwei Hauptbedeutungen, die als „grundlegend“ aufgefaßte nicht-epistemische (=zirkumstantielle) Bedeutung[2] und die epistemischen Bedeutungen, die er im Anschluß an Lyons (1977) in „objektiv“ und „subjektiv“ epistemische Varianten weiter untergliedert. Der wesentliche Fortschritt gegenüber Bech besteht in der quantitativen Reduzierung von Lesarten. Der Vorzug gegenüber Kratzer ist darin zu sehen, daß wie auch schon bei Bech alle klassischen MV einbezogen werden, während bei Kratzer das Schwergewicht auf der Analyse von *können* und *müssen* liegt. Weder Bech noch Öhlschläger betrachten nicht-klassische MV-Kandidaten wie *werden* oder *brauchen*. Kratzer (1981) bezieht *werden* ansatzweise mit ein, Öhlschläger behandelt von den nicht-klassischen MV *möchten*. Keiner der genannten Autoren verortet die MV systematisch in der Gesamtheit der Modalitätslexeme des Deutschen. Bei Kratzer finden sich eher beiläufige, aber immerhin interessante Überlegungen dazu, die von Dietrich (1992) aufgenommen und weitergeführt, aber nicht systematisch ausgebaut werden.

Die grundlegende Trennung von zirkumstantiellen und epistemischen Hauptvarianten wird bei Öhlschläger im wesentlichen damit begründet, daß es bei ersteren um das Eintreten, bei letzteren um das Bestehen von Sachverhalten gehe (S.187). Dies ist allerdings weniger ein kategorialer Kontrast als ein temporaler. Ein Sachverhalt, der in der aktuellen Gegenwart „besteht“ (nach Öhlschläger Grundlage für die epistemische Bedeutung), ist in der Vergangenheit „eingetreten“. Ein Sachverhalt, der noch „eintreten“ wird (nach Öhlschläger Grundlage für die zirkumstantielle Bedeutung), „besteht“ in der Zukunft, also in einer der möglichen Welten, die die aktuelle Gegenwart fortsetzen. Das komplizierte Verhältnis von Modalität und Temporalität, das in Lyons (1977) bereits differenziert reflektiert wird, spielt für Öhlschläger keine Rolle, es wird auch von Kratzer nur am Rande mitbehandelt. Soweit die Zuweisung der Hauptlesarten (zirkumstantiell/epistemisch) mit der temporalen Deutung der „Subjekt/Infinitiv-Prädikation“ (Bech) interagiert, ist daher der Zusammenhang von Temporalität und Modalität weitaus systematischer zu behandeln als in den bisher vorliegenden Forschungsansätzen.

In einer Reihe von Arbeiten wird das Verhältnis von Modalität und Illokution untersucht (Ehlich/Rehbein 1972, Brünner/Redder 1983, Wunderlich 1981, Redder 1984, aus (auch) historischer Perspektive Jäntti 1984, und vor allem Gloning 1997). In diesen und verwandten Ansätzen werden MV als Illokutionsindikatoren bzw. als Träger von Handlungsbedeutungen behandelt (s. auch Fritz 1974, 1997a). Wir sehen diesen Zusammenhang zwischen MV-Bedeutungen und Illokutionsfunktionen zwar ebenfalls als systematisch, dabei aber eher als indirekt an (s. auch Koch 1986). Die Herleitung dieses im Prinzip gut aufgearbeiteten Zusammenhangs steht nicht im Zentrum unseres Vorhabens.

[2]Alle Ansätze, die zwischen zirkumstantiellen („nicht-inferentiellen“) und epistemischen („inferentiellen“) Lesarten scharf trennen, z.B. auch Brünner/Redder 1983, Redder 1984 und Dietrich 1992, sehen die zirkumstantiellen Lesarten als „grundlegend“, die epistemischen als „abgeleitet“ an. Dabei bleibt unerörtert (s. hierzu auch Fritz 1997a), ob es sich um einen diachronen Begriff von Ableitung handelt, für den dann sprachhistorische Evidenzen beizubringen wären, oder um einen synchronen Begriff, der zunächst einmal systematisch expliziert werden müßte.

2.1.2 Zur Syntax der MV

Auch die Syntax der MV ist – im allgemeinen wie für das GD – intensiv untersucht worden (für einen nahezu lückenlosen Forschungsüberblick bis ca. 1987 s. Öhlschläger 1989), wobei sich als deskriptiv-theoretischer Rahmen für diese Untersuchung Bechs (1955/57) Analysekonzeption deutscher Infinitkonstruktionen zunehmend durchgesetzt hat. Die jüngste zusammenfassende und für unsere Zwecke deskriptiv völlig befriedigende Analyse der MV ist Kiss (1995: Kap.4), in der Bechs System weitergeführt und vor allem in Hinblick auf den ‚Orientierungs'-Gesichtspunkt (‚Anhebungs'- vs. ‚Kontroll'-Verben) systematisch ausgebaut wird. Aber obwohl dort ein wichtiger syntaktisch-semantischer Spezialpunkt – die Nichtkorrelation ±epistemischer Verwendung mit Kontroll-/ Anhebungskonstruktion – wünschenswert deutlich diskutiert wird, spielt die generelle Frage eines systematischen Bezugs zwischen konstitutiven semantischen und syntaktischen Eigenschaften von MV keine Rolle.

Entsprechendes gilt für die oben genannten semantischen Forschungsansätze: Spezifische Überlegungen zum Syntax-Semantik-Verhältnis unterbleiben; auch die Frage, ob bzw. in welchem Sinn MV eine grammatisch homogene Klasse bilden, kommt nicht in den Blick. So finden bei Bech und bei Kratzer die syntaktischen Eigenschaften der MV kaum Erwähnung (was bei Bech angesichts seiner nicht viel späteren ‚Studien über das deutsche Verbum Infinitum' (1955/57) heißen muß, daß er ihnen keinen systematischen Rang für die Ausbildung der semantischen Gegebenheiten beimißt). Öhlschläger behandelt die Syntax der MV zwar ausführlich, und in den u.E. hier wesentlichen Punkten deskriptiv adäquat: MV sind für ihn Vollverben, die (die zentralen modalen Verwendungen berücksichtigende) Unterscheidung in Anhebungs-MV (*können, müssen, sollen, dürfen, mögen*) und Kontroll-MV (*wollen, möchten*) ist semantik-unabhängig und syntaktisch folgerichtig, auf die Kohärenzeigenschaften von MV wird eingegangen. Doch auch bei ihm wird kein systematischer Bezug zwischen den syntaktischen und semantischen Eigenschaften von MV hergestellt, und die – bei ihm durchaus angesprochene – synchrone ‚Klassen'-Frage wird rein praktisch gelöst.

2.2 Diachrone Beschreibungen

2.2.1 Zur morphologischen Entwicklung der MV

Die ‚klassischen' MV gehen bekanntlich auf urgermanische Präterito-Präsentien zurück, welchen sich das Etymon für *wollen* früh flexivisch angeschlossen hat. Daß die weitere morphologische wie Bestands-Entwicklung dieser Verbklasse als Ausbildung einer eigenen Flexionsklasse für MV zu deuten ist, haben die detaillierten Studien von Birkmann (1987) und Lühr (1987) überzeugend gezeigt. Beleg für die noch immer andauernde Wirksamkeit dieser flexivisch-semantischen Korrelationstendenz ist die ‚präterito-präsentische' Flexionsanpassung von *brauchen* (s. auch Lenz 1996). Es ist evident, daß eine solche Tendenz einen abgrenzbaren semantischen MV-Typus voraussetzt, und somit dieser sprachgeschichtliche Befund auch synchron bzw. systematisch ernster genommen werden muß als bisher der Fall ist.

2.2.2 Zur Bedeutungsentwicklung der MV

Zur Bedeutungsgeschichte und -veränderung von MV gibt es auch aus jüngerer Zeit eine Reihe von Studien, die sich auf das MV-System einer bestimmten Sprachstufe (Ramat 1971, Takahashi 1982/83) oder auf einzelne MV beziehen (z.B. Jäntti 1984, Peilicke 1991, 1997, Lühr 1997a, Fritz 1997b), ohne einem systematischen semantischen Beschreibungsansatz oder einem umfassenden Rekonstruktionsanspruch verpflichtet zu sein. Eine umfassend angelegte Übersicht über die Bedeutungsentwicklung der MV bieten die Beiträge in Fritz und Gloning (1997). Fritz (1997a) enthält dazu einen lückenlosen, dabei systematisch-kritisch reflektierenden Forschungsbericht.

Bech (1951) stellt den bisher einzigen Versuch dar, die Bedeutungsentwicklung der deutschen MV als Gesamtsystem zu rekonstruieren. Der Motor der Entwicklung ist für Bech im semantischen System selbst zu suchen; deren Grundlage ist nach ihm das Nebeneinander von „negatio recta“ und „negatio obliqua“ (weiter oder enger Skopus der Negation); die Verschiebung innerhalb der systemkonstitutiven Inhaltsdimensionen (s.o.) verläuft stets über ein Stadium der Neutralisierung. Darüber hinaus sind einige bemerkenswerte Besonderheiten dieser Rekonstruktion festzuhalten: (i) Bech konstatiert epochenspezifische Bedeutungsveränderungen (die ältere Entwicklungsphase, Ahd.>Mhd., sei von einer Tendenz zur Neutralisierung beherrscht, die jüngere strebe durchweg von Neutralwerten weg), (ii) er behauptet die semantische Homogenisierung aller MV-Bedeutungen i.S. seiner systemkonstituierenden Inhaltswerte, (iii) dem Aufkommen epistemischer Lesarten, das in puncto Häufigkeit und Systematik offenbar ebenfalls zeitgebunden ist (ca. 16.Jh., vgl. Fritz 1991, Valentin 1984) schenkt er keine besondere Beachtung. Fritz (1997a:132) kritisiert Bechs Neutralisierungshypothese mit dem Argument, daß sie es nicht erlaube, für ein gegebenes MV zwischen konkurrierenden Hauptbedeutungen und koexistenten Varianten einer gemeinsamen Hauptbedeutung zu unterscheiden.

In den letzten Jahren steht das Aufkommen epistemischer und evidentieller Lesarten im Mittelpunkt des Interesses (Jäntti 1981, 1991; Valentin 1973, 1984 und Fritz 1991), die alle den kritischen Entstehungszeitraum (1500-1650) fokussieren; konkrete Vermutungen über sprachinterne Korrelate finden sich zumindest bei Valentin (1984) (Änderungen im Verbsystem, Entstehung des Inf. Perfekts) und Fritz (1997a) (Ausbildung reiner Möglichkeits- bzw. Notwendigkeitslesarten). Dabei ist für die diachron-semantische Forschungslage zweierlei bemerkenswert: Zum einen spielt der derzeit erfolgreichste Ansatz zur Erfassung der MV-Semantik – Kratzer (1978ff.) – bisher nur synchron, aber nicht diachron eine Rolle. Zum andern findet, wie schon in den synchronen Ansätzen, die Herausbildung des syntaktischen Kohärenzparadigmas auch in den genannten diachronen Arbeiten keine Beachtung. Wertet man Ebert (1976) unter diesem Gesichtspunkt aus – er zeigt, daß um 1500 die heutigen +/- Kohärenzverhältnisse noch nicht völlig gegeben sind, auch nicht für die MV –, scheint es eine lohnende Perspektive, die Form/Funktionskonvergenz diachron zu untersuchen, denn die Konsolidierung der Kohärenzverhältnisse fällt offenbar mit der Periode des systematischen Aufkommens epistemischer Lesarten zusammen.

2.2.3 Ansätze zu einer Gesamtbeschreibung unter Grammatikalisierungsperspektive

Innerhalb des Grammatikalisierungsansatzes, für den wir in grammatischer Hinsicht Lehmann ([1982]1995), in semantischer Hinsicht Traugott (1989), Sweetser (1990) als richtungsweisend nehmen, wird die Herausbildung epistemischer Lesarten als Instantiierung einer allgemeinen Tendenz zur Entwicklung zunehmend subjektiver sprachlicher Bedeutung (Stichwort: Subjectification in Semantic Change) gesehen (zur Diskussion am Deutschen vgl. Gamon 1993, Diewald 1993, Keller 1995, Stevens 1996). Gleichzeitig gelten Vollverben, die modale (deontische, volitive) Gehalte ausdrücken, seit jeher als primäre Grammatikalisierungskandidaten; der entsprechend angenommene Grammatikalisierungskanal ist Vollverb > Modalverb > Auxiliarverb > Modusaffix (s. Lehmann [1982]1995:37). Dabei wird angenommen, daß nichtepistemische Modalität (seit Bybee 1985 oft sog. ‚agent-oriented modality') vs. epistemische Modalität mit vollerem vs. auxiliarerem Verb-Status korreliert. Es ist klar, daß dies sowohl synchrone wie diachrone Implikationen hat: synchron sollten epistemisch verwendete MV dem Auxiliar- bzw. Affixpol näher liegen als nichtepistemische, diachron sollten epistemische Lesarten vom Erreichen eines bestimmten Auxiliarisierungsgrads abhängig und stärker ins System grammatischer Markierungen eingegliedert sein.

Unter dieser Auxiliarisierungsperspektive versucht Heine ([1992]1995) einen quantitativ-empirischen Nachweis für die Korrelation von ±Verbnähe und ±epistemischer Verwendung bei gd. MV, der aber weder in der grammatischen Grundlegung noch im Ergebnis überzeugen kann. Weit gewichtiger ist Diewalds (1993) Ansatz zu einer synchron-diachronen Gesamtbeschreibung: Sie trennt fürs GD strikt zwischen dem System nichtepistemischer (‚autosemantischer') und epistemischer (‚synsemantischer') MV, wobei sie letztere als Auxiliare und dem Modusparadigma (Opposition zum Indikativ) systematisch zugeordnet betrachtet; entsprechend begründet sie diachron das Aufkommen epistemischer Lesarten, dem die Ausbildung einer eigenen MV-Klasse vorausgehe, und deren angenommene ‚Paradigmatisierung' aus diachronen Veränderungen im Bereich des Konjunktivsfolge (vgl. Valentin 1979, 1990). So differenziert dafür auch im einzelnen argumentiert wird, scheint uns jedoch auch dieser Versuch letztlich nicht überzeugend: (i) die angenommene Vollverb > Hilfsverb-Unterscheidung zwischen nichtepistemisch und epistemisch verwendeten MV ist grammatisch nicht haltbar (s. schon Öhlschläger 1989), (ii) für die behauptete Eingliederung der letzteren ins Modus-Paradigma fehlen die einzig einschlägigen Beweise (regelhafte grammatische Alternanzen mit zweifelsfreien Gliedern des Paradigmas),[3] (iii) für die Eingliederung der nicht-epistemischen MV in entsprechende Verbfelder (zusammen mit *erlauben, erfordern*, etc.), gibt es kein schlüssiges Indiz. Damit verliert aber auch die Deutung der diachronen Verhältnisse (die chronologisch ohnehin nicht ganz aufgeht) erheblich an Plausibilität. Bezeichnenderweise gibt es, wie Lehmann ([1982]1995:28) konstatiert, in seinen typologisch sehr diversen Daten keinen einzigen nachgewiesenen Übergang eines MVs

[3] Aus Lühr (1997b) könnte man zudem schließen, daß eher die nicht-epistemischen als die epistemischen MV-Varianten Konjunktiv-Substitute bildeten.

zu einem Modusaffix. Er hält das für Zufall; es ist aber mindestens ebenso wahrscheinlich, daß die MV gar nicht wesentlich unter diese Theorie fallen, weil ihre Besonderheiten gegenüber sonstigen Verben mit dem Begriff ‚Auxiliarisierung' von vornherein falsch gefaßt sind. Fürs Deutsche wäre das unmittelbar sinnfällig, da die dt. MV (anders als die engl. MV) syntaktisch zweifelsfrei keine eigene, von anderen sog. ‚Vollverben' abzutrennende Klasse bilden (s. Höhle 1978, Öhlschläger 1989); ihr einziges gemeinsames syntaktisches Merkmal ist, daß sie obligatorisch kohärent, und zwar mit dem bloßen Infinitiv konstruieren.[4] Daß diese syntaktische Eigenschaft (bzw. eine sich darin spiegelnde Eigenschaft) überhaupt geeignet ist, einen Grammatikalisierungspfad zu Affixen zu eröffnen, ist unbewiesen.[5] Wir schließen daraus, daß die einsträngigen, ‚eigengesetzlichen' Interpretationsvorgaben der Grammatikalisierungstheorie bei synchronen wie diachronen Beschreibungen zumindest der deutschen MV nicht hilfreich sind; weit sinnvoller scheint es, sich synchron wie diachron direkt auf die Herleitung der gegebenen Korrelationen im Rahmen der sie einbettenden Gesamtgrammatik zu konzentrieren.

3 Eigene Vorarbeiten

Das Projekt knüpft an allgemeinere systematische und deskriptive Interessen an – Syntax und Semantik infiniter bzw. nominaler Komplemente, grammatische Realisierung kognitiver Grundkategorien (Raum und Zeit), Satzmodalität und Illokution, Schnittstellenproblematik Syntax:Semantik, Grammatik:Pragmatik allgemein –, die wir seit den siebziger Jahren in Forschung und Lehre immer wieder intensiv verfolgt haben. (Für das Projekt einschlägige Anknüpfungspunkte sind enthalten in Ehrich 1992, Ehrich/Vater 1988, Reis 1976a, 1976b, 1995, Brandt/Reis/Rosengren/Zimmermann 1992). Diachrone bzw. ontogenetische Fragestellungen haben wir ebenfalls in eigener, wenngleich thematisch anders orientierter Forschungsarbeit (Reis zur Lautgeschichte, Ehrich zum Raum-Deixis-Erwerb) und in zahlreichen Lehrveranstaltungen verfolgt; daraus sind eine Reihe von Abschlußarbeiten hervorgegangen bzw. im Entstehen – vor allem Fries 1983, Demske-Neumann 1994, Gawlitzek-Maiwald 1997, Doitchinov 1996, R. Müller 1996, die in wesentlichen Punkten projektrelevant sind.

Mit der speziellen Thematik des Projekts haben wir uns seit einiger Zeit intensiv befaßt, beginnend mit einer Lehrveranstaltung zu ‚Grammatikalisierung' (gem. mit Schlieben-Lange, WS 1995/96), vor allem aber im Zusammenhang mit einem Seminar zu ‚Modalität im Deutschen: Synchronie und Diachronie' (SS 1996), anläßlich dessen die einschlägige Literatur, vor allem zu Modalverben, systematisch aufgearbeitet, und die vorliegenden diachronen Beschreibungshy-

[4] Die bei Heine und Diewald unterstellte Korrelation zwischen ±epistemischem Status und Status als ±Anhebungsverb (vgl. auch Abraham 1991) ist in beiden Richtungen falsch, s. Öhlschläger (1989), Kiss (1995).

[5] Ob der o.a. Grammatikalisierungsansatz prinzipiell in der Lage ist, ein zureichendes Bild von Synchronie und Diachronie der MV zu geben, ist anhand der intensiv erforschten Entwicklung im Englischen (für einen Überblick vgl. Denison 1993) eingehend und kontrovers diskutiert worden (s. etwa die kritische Auseinandersetzung von van Kemenade 1992 mit Plank 1984).

pothesen anhand eines ausgewählten Textkorpus (12.-20. Jh.) für sämtliche MV systematisch überprüft wurden. Die aus diesem Seminar resultierenden studentischen Arbeiten sind zum größeren Teil als unmittelbar einschlägige Vorarbeiten zum Projekt brauchbar.

Darüber hinaus sind wesentliche Aspekte des Theorie-Empirie-Verhältnisses, um das es hier übergreifend geht – einerseits der Einfluß unterschiedlicher Theorien auf die ‚Fakten'-Konstitution, andererseits die theoretische Interpretation halbgrammatischer Datentypen –, mehrfach intensiv verfolgt worden (Reis 1974a,b; 1979; 1984; 1987a,b).

4 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

4.1 Ziele

Im Mittelpunkt des Projekts steht die in der bisherigen Forschung ausgeklammerte Frage nach dem systematischen Zusammenhang zwischen den Bedeutungseigenschaften von MV und ihren syntaktischen Eigenschaften als Kohärenzauslöser. Sie wird hier zentral mit Bezug auf die MV gestellt, dabei spielen die jüngeren MV, *brauchen, werden* und *möchten* eine besondere diagnostische Rolle. Es sollen in diesem Projekt die MV im Gesamtsystem der modalen Ausdrucksmittel verortet und mit ihren semantischen und syntaktischen Systemkonkurrenten ebenso verglichen werden wie mit anderen Auslösern kohärenter Infinitivkonstruktionen. Den Ausgangspunkt des Vergleichs bildet die Annahme, daß die funktionalen Klasseneigenschaften der MV (modale Bedeutung, zirkumstantielle/epistemische Polyfunktionalität) und ihre formalen Eigenschaften (präteritopräsentische Morphologie, syntaktischer Status als Kohärenzauslöser) systematisch miteinander verschränkt sind (Konvergenzhypothese). Diese Verschränkung ist das Ergebnis von Sprachwandelprozessen, die die Bedeutungsentwicklung der MV ebenso betreffen wie die Entwicklung ihrer Formklassenzugehörigkeit und ihrer syntaktischen Rektionseigenschaften. Unter der Konvergenzhypothese ist daher auch zu fragen, wie sich Form- und Funktionsmerkmale sprachhistorisch aufeinanderzu entwickelt haben. Essentiell für den hier vorgeschlagenen Untersuchungsansatz ist daher das Bestreben, die Systemeigenschaften der modalen Ausdrucksmittel im GD mit ihrer sprachhistorischen und ihrer ontogenetischen Entwicklung in Verbindung zu bringen. Dabei kommt der Schnittstelle von Syntax und Semantik zentrale Bedeutung zu.

Der theoretische Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Frage nach der Konvergenz von Form und Bedeutung, für den die MV einen paradigmatischen Fall darstellen. Ziel ist, diesen Zusammenhang unter Rückgriff auf Datenevidenzen aus dem Bereich des Gegenwartsdeutschen, der Sprachgeschichte und des Spracherwerbs systematisch-deskriptiv zu rekonstruieren. Folgende Ausgangsbeobachtungen scheinen uns dabei grundlegend: (i) das klassenbildende semantische Merkmal gd. MV ist die charakteristische Doppelheit nichtepistemischer und epistemischer Lesarten; (ii) MV verlangen im GD syntaktisch stets ein obligatorisch kohärentes Infinitivkomplement; (iii) MV sind die einzigen gd. modalen Ausdrucksmittel, die diese Doppelheit zulassen, alle anderen – modale Adjektive, Adverbien, etc. – haben i.d.R. entweder nur epistemische oder nur nichtepistemische Lesart, s.u. Aufgabenstellung A2). Via (i)-(iii) drängt sich die allgemeine Hypothese auf, daß syntaktische Kategorisierung die mögliche modale Semantik wesentlich vorbestimmt, via (i)-(ii) die MV-spezifische Hypothese, daß die obligatorisch kohärente Infinitivkonstruktion eine notwendige Voraussetzung für die klassenbildende Polyfunktionalität von MV ist bzw. eine solche spiegelt. Daraus ergeben sich Möglichkeiten, sich der systematischen Erfassung von Modalität und MV im Deutschen in neuer Weise zu nähern:

- Die behauptete Korrelation zwischen syntaktischer Kategorisierung und möglicher modaler Semantik allgemein ist an sämtlichen modalen Ausdrucksmitteln zu überprüfen und in Grundzügen systematisch zu rekonstruieren;
- die Korrelation zwischen MV-konstitutiver Doppelheit ±epistemischer Lesarten und obligatorisch kohärenter Infinitivkonstruktion ist auf ihren systematischen Rang zu überprüfen und ggf. zu rekonstruieren. Die Zugänge dazu sind synchron-systematisch, sprachvergleichend, diachron und ontogenetisch. Das Projekt trägt damit zu einer der Leitfragen des SFBs bei, der Klärung des Theorie/Empirie-Verhältnisses unter dem Gesichtspunkt der vergleichenden Datenkonstitution und Datenbewertung.

4.2 Arbeitsprogramm

A1: Zur Form-Bedeutungskorrelation bei MV im GD

In diesem Projekt wollen wir den Ansatz von Bech mit dem von Kratzer verbinden, und zwar unter Einschluß der nicht-klassischen MV *brauchen, werden, möchten*. Für die klassischen MV beziehen wir dabei auch die Lesarten ein, die in der Literatur mit z.T. wenig überzeugenden Argumenten als nicht-modal gekennzeichnet werden, das gilt insbesondere für die Fähigkeitslesart von *können*, die Öhlschläger wie auch Kiss als eigene nicht-modale Bedeutungsvariante veranschlagen und ihr dabei nicht nur eine eigene Bedeutung, sondern auch eine andere Syntax zuweisen. Insgesamt ist für die MV einerseits die Vielzahl von Lesarten zu berücksichtigen, wie sie bei Bech behandelt werden, und andererseits dem Desiderat nach einer Minimierung von Bedeutungsvarianten Rechnung zu tragen. Diesem Desiderat folgt auch Öhlschläger, allerdings ist die Trennung der Hauptlesarten (zirkumstantiell, objektiv-epistemisch, subjektiv-epistemisch) bei ihm nicht durchweg überzeugend begründet. Es fehlt bei Öhlschläger die grundlegende theoretische Reflexion des Problems der semantischen Unbestimmtheit, insbesondere der Abgrenzung von Ambiguität (Präzisierungsbedürftigkeit) und Vagheit (begrenzte Präzisierungsfähigkeit, s. Pinkal 1985). Dieses Problem stellt sich insbesondere im Zusammenhang mit den Vorkommen von MV, die sich als Notwendigkeits- wie als Möglichkeitsoperatoren interpretieren lassen. Solche Beispiele sind in der Sprachgeschichte häufig (s. auch Fritz 1997a), was nach der Hypothese von Bech (1951), wonach die einzelnen MV (*müssen, dürfen*) ein Stadium durchlaufen, in dem sie zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit neutral sind, auch zu erwarten ist. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit im System der MV und der anderen MOD-Ausdrucksmittel solche Überlagerungen eigentlich unverträglicher Lesarten auch im GD vorzufinden sind. Es stellt sich in diesem Zusammenhang das Polysemieproblem in ganz grundsätzlicher Weise:

Können wir davon ausgehen, daß jedes MV-Vorkommen auf eine Grundbedeutung zurückführbar und durch kontextuelle Anreicherung auf der Basis dieser Grundbedeutung konzeptuell interpretierbar ist (Zwei-Ebenen-Semantik), oder müssen wir gerade für die MV annehmen, daß die Überlagerung verschiedener Lesarten nicht auflösbar ist und zu den klassenbildenden Eigenschaften der MV gehört?

Seit Bech (1951) ist der Zusammenhang zwischen MV-Bedeutung und Skopus der Negation bekannt. Die ambige Bezugsmöglichkeit der Negation zählt zu den charakteristischen Eigenschaften kohärenter Infinitivkonstruktionen. Sie ist damit auch für MV typisch. Fritz (1997a) wie Lerner/Sternefeld (1984) oder Öhlschläger (1989) konstatieren für das GD eine grundsätzliche Präferenz für die Negation mit weitem Skopus (Bechs negatio recta). Aus dieser Präferenz läßt sich das Aufkommen von Ersatzbildungen (dt. *nicht brauchen*, ndl. *niet hoeven*, engl. *need not*) erklären. Ungeklärt bleibt aber, wie es zu dieser Präferenz kommt. Wir sehen hier die o.a. Annahme von Lerner/Sternefeld (1984) in Einklang mit der Konvergenzhypothese; aus ihr ergibt sich, daß die Negation in dem Maße, in dem sie vor dem VK positionsfest wird und die Stabilisierung des Kohärenzparadigmas zu einem Ausklammerungsverbot der Infinitivproposition führt, die Gesamtkonstruktion in ihren Bezugsbereich zieht. Neben der externen Negation (*nicht müssen/ nicht brauchen/ nicht dürfen*) existiert im GD weiterhin die interne Negation (*Du mußt nicht jeden Tag zu spät kommen, du darfst nicht aufstehen* i.S.v. „Was du mußt, ist nicht jeden Tag zu spät kommen/ was du darfst, ist nicht aufstehen“). Unklar und in der Literatur nur am Rande mitbehandelt ist auch der Zusammenhang zwischen Negation und Fokuszuweisung. Die externe Negation von müssen verlangt, daß der Fokusakzent auf dem MV liegt (*Du <u>mußt</u> nicht tanzen*), die interne Negation von dürfen verlangt die Zuweisung des Fokusakzents an die Negation (*Du darfst (auch) <u>nicht</u> tanzen*). In dem Projekt soll der Zusammenhang zwischen Negation und Fokuszuweisung bei MV systematisch untersucht werden.

Weiter gibt es gewisse Interaktionen zwischen MV- und Satztyp-Vorkommen - einerseits lizenziert ein bestimmter *sollen*-Gebrauch Verberst-Sätze (*Soll er sich ruhig mal anstrengen*, vgl. auch Önnerfors 1997), andererseits sind V2-Komplemente nach direktiven Verben nur bei Auftreten von MV möglich, die in den entsprechenden Infinitivkomplementen unmöglich sind und umgekehrt (*Sie bat ihn, er möge kommen/*er komme/*er dürfe kommen* vs. *Sie bat ihn zu kommen/kommen zu dürfen/*kommen zu mögen*) –, die noch zu erklären sind. Ganz offensichtlich spiegelt sich hier der unleugbare Zusammenhang zwischen bestimmten Modalitäten und Satzmodi/Illokutionen; da wir diesen nicht als intrinsischen, sondern als abgeleiteten Zusammenhang auf der Basis nichtillokutionärer Grundbedeutungen der MV deuten wollen (s.o.), stellen diese unmittelbaren Reflexe in der Syntax eine Herausforderung für unsere diesbezügliche Bedeutungsauffassung von MV dar, die wir ernstnehmen wollen.

MV dienen in verschiedenen germanischen Sprachen zur Bildung eines analytischen Futurs (engl. *will, shall*; ndl. *zullen*) Für das Deutsche ist werden als Modalverb und *werden* + Infinitiv als modale Konstruktion analysiert worden (u.a. Jespersen 1924, Vater 1975, für das Engl. ebenso Enç 1996). Auch wenn diese Position keineswegs unbestritten ist (s. u.a. die Kritik in Comrie

1985, Leiss 1985, 1992, Thieroff 1992 und Fritz 1997a), so bleibt doch bestehen, daß Temporalität und Modalität im Bereich des Futurs schwer voneinander zu trennen sind. Auch mit dem Futur und also mit engl. *will*, ndl. *zullen* oder dt. *werden* bezieht man sich auf (noch) nicht bestehende Sachverhalte. In diesem Projekt untersuchen wir den systematischen Zusammenhang zwischen dem Nicht-Faktischen (Möglichkeit und Notwendigkeit) und dem Noch-Nicht-Faktischen (Zukünftigkeit). Unter diachronen Gesichtspunkten interessiert hier die Herausbildung von temporalen Lesarten bei *werden* und deren Verlust bei *sollen*. Fritz (1997a) betont den Sprechhandlungszusammenhang von Äußerungen über Zukünftiges: Sie kommen außer in Prognosen und Ankündigungen vor allem in Willens- und Wunschäußerungen, in Versprechen, Aufforderungen, Vorschlägen und Ratschlägen vor. M.a.W. sie sind auf buletische und deontische Redehintergründe bezogen. Unter der Konvergenzhypothese ist in diesem Zusammenhang vor allem die Frage von Interesse, wie sich *werden* in das Kohärenzparadigma (Übergang von der 2. zur 1. Status-Stufe) hineinentwickelt und wie in diesem Prozeß die Abfolge von modalen und temporalen Lesarten der *werden*-Form aussieht. Wenn es so ist, wie die sprachgeschichtliche Literatur (s. dazu Fritz 1997a) nahelegt, daß nämlich *werden* zunächst der Handlungsabsicht Ausdruck gibt, und dann der „reinen Zukunft“, dann ist damit die in der Grammatikalisierungstheorie unterstellte Entwicklungsrichtung („von innen nach außen“) umgekehrt. Damit stellt sich die Frage nach dem Aufkommen inferentieller Lesarten für *werden* besonders prägnant: Kommen diese Lesarten auf zu der Zeit, zu der sich *werden* in das Kohärenzparadigma hineinentwickelt, also parallel zu den Futurlesarten, oder handelt es sich um spätere Entwicklungen?

Das Perfekt der MV wird mit dem sog. Ersatzinfinitiv gebildet (z.B. *Er hat tanzen müssen*). Bildungen dieser Art werden so gut wie ausschließlich zirkumstantiell (in diesem Fall deontisch) gedeutet (s. dazu auch Diewald 1993). Die Form konkurriert mit dem Perfekt-Infinitiv des HV (*Er muß getanzt haben*), der vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich (vgl. *Ein Germanist muß das Nibelungenlied gelesen haben*, s. Eisenberg 1994) epistemisch zu interpretieren ist. In dem Projekt versuchen wir eine systematische Deutung dieser Präferenzen; dazu untersuchen wir die Entwicklung der komplexen Tempusformen in MV-Konstruktionen unter dem Aspekt der Konvergenz von Form- und Funktionsunterschieden.

Zu den grammatischen MOD-Ausdrucksmitteln, die einen Sachverhalt nicht als faktiv kennzeichnen, gehört u.a. auch der Konjunktiv. Unter der Annahme, daß der Konjunktiv Sachverhalte in nicht-aktuellen Welten verankert, ist zu fragen, wie der Konjunktiv mit der MV-Bedeutung interagiert (vgl. dazu Lühr 1997b). Gibt es überhaupt einen systematischen Zusammenhang? (Vgl. etwa *Hans darf kommen* – zirkumstantielle Lesart, epistemische Deutung ausgeschlossen, *Hans dürfte kommen* – vorzugsweise, aber nicht zwingend epistemisch, *Hans muß (müßte) die Arbeit fertig haben* – zirkumstantiell oder epistemisch). Wie läßt sich die schwächere Notwendigkeit von *müßte* (*sollte*) im Vergleich zu *muß* (*soll*) aus der allgemeinen Konjunktivbedeutung herleiten (vgl. Thieroffs (1992) Distanzparameter)?

Für den uneingeleiteten Konjunktiv II gelten andere Bedingungen der sinnvollen Behauptbarkeit (BSB) als für den Indikativ (s. Kasper 1987): *Tübingen* *hätte das Spiel gewonnen /nicht gewonnen* ist nur sinnvoll behauptbar, wenn Tübingen nicht gespielt hat. Für *Tübingen dürfte das Spiel gewonnen haben/nicht gewonnen haben* gilt demgegenüber wie für den Indikativ die BSB, daß Tübingen gespielt hat. In dem Projekt soll die Interaktion von Konjunktivbedeutung und MV-Bedeutung, zu der es in der Literatur zahlreiche Einzelbeobachtungen, aber keinen systematischen Rekonstruktionsversuch gibt, in ihrem systematischen Zusammenhang grundlegend untersucht werden.

A2: Zur Form-Bedeutungskorrelation bei den Systemkonkurrenten der MV im GD

Zu den Systemkonkurrenten der MV gehören (a) adjektivische Modalitätsprädikate wie *notwendig, (un)nötig, erforderlich, unabdingbar, unabweislich, unumgänglich, zwingend, (un)möglich, fähig, imstande, wahrscheinlich, sicher, wünschenswert, (un)erlaubt, verboten, einverstanden, zugestanden* etc. sowie (b) die teilweise korrespondierenden Satz-Adverbien, u.a. *notwendigerweise, möglicherweise, bestimmt, wahrscheinlich, sicher, vielleicht*, etc. sowie (c) modal interpretierbare Verblexeme wie *lassen, sehen, hören, scheinen, drohen, verprechen*, etc. Im Bereich der Wortbildung erzeugt die Suffigierung auf *-bar, -lich, -fähig, -tüchtig* weitere adjektivische Modaliltätsprädikate.[6]

Während MV grundsätzlich zwischen verschiedenen Lesarten oszillieren, sind so gut wie alle anderen MOD-Lexeme auf eine Lesart bzw. auf einen bestimmten Typ von Redehintergrund festgelegt. So lassen die Mod-Adjektive *(un)nötig erforderlich, unabdingbar, unabweislich* nur deontische Redehintergründe zu, *erlaubt, verboten, wünschenswert* sind auf buletische Interpretationen beschränkt. Gleichzeitig vertragen diese Prädikate als Subjektkomplemente nur *daß*-Sätze, Nominalisierungen oder *zu*-Kontroll-Infinitive, aber keine Anhebungs- oder Kohärenzkonstruktion.

Bezeichnenderweise sind auch die Suffixe *-bar, -fähig, -tüchtig* nur zur Ableitung nichtepistemischer und in diesem Sinn ‚unambiger' modaler Adjektive imstande. Dabei hat das etablierte Suffix *-bar*, dessen Geschichte dank Flury (1964) gut überschaubar ist, im produktiven Gebrauch stets Möglichkeits-Lesarten (*das Theorem ist beweisbar*, bei intransitiven Basen dispositionelle Lesarten: *Holz ist brennbar*); die Fähigkeitslesart, die wohl als Zwischenstufe existierte, scheidet naturgemäß durch die ‚passivische' Umdeutung von Ableitungen aus transitiven Verben aus. Bei den gerade entstehenden Suffixen *-fähig, -tüchtig, -trächtig* finden wir dagegen Lesartenvariation, die diese ursprüngliche Lesart, die dispositionelle, aber z.T. auch die echt modale Möglichkeitslesart umfaßt (*lernfähig, streichfähig, transportfähig; sehtüchtig, videotüchtig, gefahrenträchtig*). Folgende Fragen stellen sich: Wie systematisch ist die Entwicklung echt modaler Suffixlesarten aus Fähigkeitslesarten? Ist sie der anfänglichen Entwicklung der germanischen MV parallel? Ist das Fehlen von Suffixen zum Ausdruck der Notwendigkeit im Deutschen Zufall (vgl. die Unmöglichkeit entsprechender Komposita: **lerngezwungen, *arbeitsverdammt*) oder systematisch bedingt?

[6] Modalpartikeln werden in diesem Projekt nicht thematisiert. Zwar teilen sie mit MV und anderen MOD-Lexemen den Einstellungsbezug, mit wenigen Ausnahmen (etwa wohl) beziehen sie sich aber auf faktische Sachverhalte.

Von der Beantwortung dieser Fragen – im wesentlichen untersuchbar durch gezielte, zeitlich geschichtete Auswertung einschlägiger Wortbildungsarbeiten und gd. Korpora – erhoffen wir uns weiteren Aufschluß für die beiden Leitfragen: einerseits nach der Strukturierung der modalen Bedeutungen, wobei hier die Beziehung zur Fähigkeitslesart im Vordergrund steht, andererseits nach der Systematik des Verhältnisses zwischen Syntax und Semantik.

Die Frage nach der Interdependenz von Syntax und Semantik stellt sich auch beim Vergleich von MOD-Adjektiven und MOD-Adverbien: die Adverbien für A-Modalitäten (Möglichkeit, Notwendigkeit) sind nämlich ausschließlich epistemisch deutbar (*Notwendigerweise/ möglicherweise/ wahrscheinlich/ vielleicht ist Meier der Täter*). Hier gibt es einen in der Forschung völlig ungeklärten Zusammenhang zwischen kategorialer und lexikalischer Bedeutung.

Die Frage nach den unterschiedlichen modalen Lesarten lexikalischer MV-Konkurrenten kann zugespitzt werden auf die Frage, ob es einen systematischen Zusammenhang gibt zwischen semantischer Unbestimmtheit (Vagheit, Mehrdeutigkeit) der MV und syntaktischer Kohärenz einerseits bzw. semantischer Bestimmtheit und syntaktischer Nicht-Kohärenz bei den lexikalischen MOD-Konkurrenten der MV andererseits. Dies ist der Punkt, an dem andere Verben mit kohärenten Infinitivkomplementen ins Spiel kommen, wie (i) *lassen, sehen, hören*, (ii) *scheinen, drohen, versprechen.* Auch diese Verben lassen sich modal interpretieren (cf. Mönnich 1992, 1996): als (aktive oder passive) Volitive (*Maria läßt das Fest in eine Orgie umschlagen*) oder als Evidentiale (*Das Fest scheint/droht/verspricht in eine Orgie umzuschlagen; Maria sieht/hört, daß das Fest in eine Orgie umschlägt*).[7] Die Verben unter (i) haben keine präteritopräsentische Morphologie, sie bilden aber wie die präteritopräsentischen MV erstens das Perfekt mit dem Ersatzinfinitiv und regieren zweitens den bloßen, stets kohärent konstruierten Infinitiv. Die Verben unter (ii) sind ebenfalls nicht präteritopräsentisch, haben (in modaler Interpretation) kein Perfekt (**weil es zu regnen geschienen (?gedroht, ?versprochen) hat*) und regieren als Anhebungsverben in modaler Interpretation den obligatorisch kohärent konstruierten *zu*-Infinitiv. In unserem Zusammenhang ist es dabei von Interesse, daß die genannten Verben entweder epistemisch-evidential oder zirkumstantiell-volitiv sind, aber nicht beides. Dies unterscheidet sie grundsätzlich von der MV-Klasse.

In diesem Zusammenhang zu betrachten sind auch die modalpassivischen bzw. -passivnahen Konstruktionen (*die Espressomaschine gehört repariert/läßt sich reparieren/ist zu reparieren*). Hier treten wiederum nur nichtepistemische (z.T. dispositionelle, z.T. deontische) Lesarten auf, bei der *sein zu*-Fügung beide; dabei ist die Frage, wie letzteres auf der Basis welcher Grundbedeutung zu deuten ist, für die Strukturierung der modalen Bedeutungen besonders aufschlußreich und wichtig. Von fast noch größerem Interesse ist allerdings, daß diese stets nichtepistemischen Konstruktionen obligatorisch kohärent, dabei zum Teil Infinitivkonstruktionen sind, was heißt, daß obligatorische Infinitivkohärenz nur eine notwendige, keine hinreichende Voraussetzung für das Vorkommen epistemischer Lesarten bei MV ist. Über die weiteren notwendigen Voraussetzungen

[7] Kohärent konstruieren auch *pflegen, anfangen, aufhören*, als „Aspekt“-Verben haben sie jedoch keine modale Bedeutung.

können wir vorerst nur vergleichend spekulieren; dabei sind selbstredend auch die aktiven modalen Infinitiv-Konstruktionen einzubeziehen, die trotz obligatorischer Kohärenz keine epistemischen Lesarten zulassen (*Hans weiß zu arbeiten/hat zu arbeiten*, s. auch *Hier vermag keiner mehr etwas zu tun*).

Ein weiteres Indiz dafür, daß obligatorische Kohärenz im Deutschen notwendige Voraussetzung der MV-konstitutiven Polyfunktionalität ist, ist, daß Verben, deren Infinitivkomplement nicht (obligatorisch) kohärent ist, trotz einschlägiger Semantik nie epistemisch verwendbar sind (*zwingen, verpflichten, sich gedrängt fühlen, wünschen, erlauben, fordern, es verstehen*).

Im Projekt wollen wir eine umfassende Liste der gd. MV-Konkurrenten zusammenstellen und die einzelnen Elemente (durch einschlägige Auswertung der verfügbaren Korpora) im Hinblick auf syntaktisch-distributionelle und semantisch-konzeptuelle Eigenschaften kennzeichnen. Dabei steht die Frage nach der Korrelation von Form und Bedeutung im Mittelpunkt.

A3: Syntax und Semantik von Null-Infinitiven

Für die MV stellt sich an diesem Punkt ein Problem, das sprachvergleichend zu bearbeiten ist: Im Englischen sind die MV anders als im Deutschen unzweifelhaft Auxiliare (wenn auch mit bestimmten, vor allem morphologischen Besonderheiten). Wie im Deutschen regieren sie den bloßen Infinitiv, die Unterscheidung Kohärenz / Nichtkohärenz spielt aber für das Englische keine Rolle. Semantische Polyfunktionalität mit dem Nebeneinander von zirkumstantiellen und epistemischen Lesarten ist dennoch auch für die englischen MV charakteristisch. Damit stellt sich die Frage nach der zugrundeliegenden Gemeinsamkeit, die in der Bedeutung des bloßen Infinitivs und seiner Beziehung zum Verb gesucht werden muß. Von größtem Interesse sind hier die (satzgrammatisch) selbständigen Null-Infinitive (s. zur Übersicht Fries 1983), die nie deklarativ, sondern stets expressiv bzw. modal zu interpretieren sind (*noch einmal Venedig sehen, keiner aufstehen, wohin sich wenden, wozu sich jetzt noch melden*). Da sich schlüssig zeigen läßt, daß diese Strukturen nicht via ‚MV-Ellipse' entstehen (Reis 1995), stellen sie u.E. suggestive Evidenz für einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Modalität und (kohärenten) Infinitiven dar, die es systematisch zu überprüfen und für die Deutung der MV-Besonderheiten zu nutzen gilt. Dabei ist zu beachten, daß abhängige Null-Infinitive stets kohärent konstruieren. Auch hier bietet sich eine absichernde Untersuchung anhand diachroner Daten (zur Geschichte eingebetteter per se modaler Infinitive, s. auch Demske-Neumann 1994, Demske 1996) sowie sprachvergleichender Daten an (vor allem im Vergleich mit dem Englischen, das im Gegensatz zum Deutschen frei über eingebettete modale w-Infinitive verfügt, aber nur sehr begrenzt über selbständige). Darüber hinaus könnte eine ontogenetische Untersuchung des im Spracherwerb zeitweilig absolut prominenten Musters selbständiger modaler Infinitive äußerst aufschlußreich sein; hier müssen wir es jedoch bei eher grundsätzlichen Überlegungen und Stichproben anhand der vorhandenen Untersuchungen belassen (jede gründlichere Untersuchung würde auf eine Rekonstruktion der syntaktisch-semantisch-kognitiven Gesamtentwicklung hinauslaufen, was bei dem subsidiären Charakter, der ontogenetischen Untersuchungen in unserem Projekt zukommt, nicht zu leisten ist).

A4: Zur Diachronie der modalen Ausdrucksmittel

Angestrebt wird die diachrone Absicherung unserer am GD durchgeführten Untersuchungen zu unseren systematischen Hauptanliegen, wobei wir zwei Schwerpunkte setzen: (i) Überprüfung der systematischen Strukturierung von MV-Bedeutungen anhand diachroner Daten, (ii) Überprüfung unserer zentralen Hypothese, daß bei MV im Deutschen ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Doppelheit ±epistemischer Lesarten und der kohärenten Verb-Infinitiv-Konstruktion besteht. (Unser dritter systematischer Arbeitsschwerpunkt – Form-Bedeutungs-Korrelation bei modalen Ausdrucksmitteln generell – kann aus evidenten Gründen nicht umfassend diachron ‚unterfüttert' werden; wir werden uns hier im wesentlichen auf Auswertung der verhältnismäßig leicht zugänglichen diachronen Forschungslage zu modalen Suffixen (s.o.) und auf die weiteren Ausdrucksmittel beschränken, die ohnehin bei diachroner Untersuchung der Bereiche (i)-(ii) mit in den Blick kommen: das sind vor allem die weiteren modalen Infinitiv- und Passivkonstruktionen).

Schwerpunkt (i) beinhaltet a) eine systematische Überprüfung der durch Bech dargelegten Grundzüge der Entwicklung der klassischen MV und deren Ergänzung um die nichtklassischen MV zur Sicherung der sog. diachronen ‚Fakten, (wobei die Ergebnisse von Fritz 1997a heranzuziehen sind), b) die systematische Konfrontation dieser Fakten mit dem systematisch integrierten Bech-Kratzer-Ansatz zum hoffentlich wechselseitigen Nutzen, c) die systematische Überprüfung der bei Bech behaupteten semantischen Homogenisierung der MV-Bedeutungen und ihrer Synchronisierung mit den sonstigen Kennzeichen für die Herausbildung einer flexivischen MV-Klasse (die dann auch mit der sich ergebenden Chronologie i.S.v. (ii) zu synchronisieren ist). Angesichts der zum Teil sehr reichhaltigen Einzelstudien können wir es für a) wie auch c) weitgehend bei der systematischen Auswertung vorhandener Untersuchungen belassen (für *brauchen* werden wir vermutlich die Ergebnisse der gerade entstehenden Dissertation von J. Kluempers heranziehen können); sich punktuell abzeichnende Forschungslücken werden wir (auf der Basis unseres im Ansatz bereits erprobten, aber noch quantitativ zu erweiternden Auswahlkorpus) zu schließen versuchen.

Bei Schwerpunkt (ii) ist hingegen angesichts der unbefriedigenden Forschungslage und wegen des zentralen Aufschlußwerts, der der Diachronie zukommt, eine eigene korpusbasierte diachrone Untersuchung unumgänglich. Da die relevante Periode offenbar bei ca. 1500 - 1650 liegt (man beachte, daß Fritz 1991 schon für die ersten Zeitungen 1609/1635 das gesamte Spektrum epistemischer Lesarten nachweist) und es zunächst darum geht, die diachrone Anfangsplausibilität unserer Hypothese zu sichern, scheint es uns sinnvoll, zunächst die von Ebert (1976) benutzten Quellen (v.a. Werke des Johannes Geiler von Kaisersberg, 1445-1510) vollständig für die Herausbildung der ±Kohärenzunterscheidung und der diesbezüglichen Verteilung der MV (sowie interessanter anderer Verben, z.B. *scheinen, haben zu*) auszuwerten. Es ist sodann eine Vergleichsuntersuchung an den von Fritz benutzten Texten durchzuführen, die hier in Tübingen EDV-mäßig erfaßt sind. (Diesbezügliche Verhandlungen mit den genannten, uns bekannten Autoren bzw. Bearbeitern der genannten Korpora werden wir aufnehmen). Auf dieser Basis wird sich ggf. die Notwendigkeit weiterer synchroner Schnitte, sei es vor 1600, sei es nach 1650, abschätzen lassen.

A5: Zur Ontogenese der MV im Deutschen

Neben der sprachhistorischen hat das Projekt auch eine ontogenetische Entwicklungsdimension, die unter unserer Leitfrage nach der Konvergenz von Form und Bedeutung steht. Es geht in diesem Teilbereich des Projekts um den Erwerb der MV-Syntax im Zusammenspiel mit dem Erwerb der MV-Bedeutungen. In der einschlägigen Erwerbsliteratur (Überblicksdarstellungen in Stephany 1986, Shatz & Wilcox 1991) besteht weitgehende Übereinstimmung darüber, daß die zirkumstantiellen Lesarten vor den epistemischen erworben werden, was allgemein mit der geringeren kognitiven Zugänglichkeit epistemischer Bedeutungen in der frühen Kindheit erklärt wird (kognitive Erwerbsbeschränkung). Gegen eine rein kognitive Erklärung sprechen jedoch Evidenzen aus dem Koreanischen (Choi 1995). Im Koreanischen werden modale Bedeutungen durch obligatorische und morphologisch transparente Satzsuffixe oder durch MV ausgedrückt. In beiden Ausdrucksklassen sind zirkumstantielle und evidentielle Modalitäten formal distinkt. Koreanische Kinder erwerben die evidentiellen Satzsuffixe im Alter von 1;9 bis 3;0, und zwar vor den MV in zirkumstantieller Bedeutung. Evidentielle Bedeutungen sind also in der frühen Kindheit nicht generell unzugänglich, (Satzsuffixe mit rein epistemischer Bedeutung kommen in der frühen Erwerbsphase bei koreanischen Kindern allerdings nicht vor.) Die Unterschiede in der Erwerbsreihenfolge zwischen dem Englischen und dem Koreanischen lassen sich, so Shatz & Wilcox, (partiell) mit einer allgemeinen Erwerbsbeschränkung, der Kontrasthypothese von Clark, erklären, wonach es in der frühen Kindersprache keine Polysemie gibt: Jedes Wort hat genau eine Bedeutung. Angewendet auf die MV heißt dies, daß ein zirkumstantielles MV keine epistemische Lesart annehmen kann, solange diese Beschränkung wirksam ist.

Die vorhandenen Längs- und Querschnittsuntersuchungen zum Erwerb modaler Ausdrucksmittel betreffen vor allem das Englische (s. u.a. Byrnes/Duff 1989, Garvey 1989, Hirst/Weil 1982, Moore/Bryant/Furrow 1989, Moore/Davidge 1989, Pinker 1984). Zwar liegt auch eine Vergleichsstudie zum Deutschen und Englischen vor (Shatz, Grimm et al. 1990), diese geht jedoch hauptsächlich den Input-Beschränkungen für den Erwerb nach und untersucht die Korrelation zwischen dem MV-Gebrauch in der Sprache der Mutter und der Erwerbsabfolge beim Kind. Es gibt zum Deutschen keine den MV-Erwerb fokussierende Untersuchung. Wohl sind in Clahsen (1982, 1988), Gawlitzek-Maiwald (1997), Tracy (1991, 1995) diverse Daten und Einzelbeobachtungen zur MV-Syntax enthalten, doch wird in diesen auf die Syntax-Entwicklung konzentrierten Arbeiten weder den MV als solchen, noch den gravierenden Unterschieden zwischen englischen MV (als Auxiliaren) und deutschen MV (als kohärent konstruierenden Vollverben) zentrale Bedeutung beigemessen.

In unserem Projekt steht auch in ontogenetischer Perspektive die Frage nach der Konvergenz von Form und Bedeutung im Mittelpunkt: Wie entwickeln sich die Syntax und die Semantik von MV in der Kindersprache aufeinander zu? Unter Bedeutungsgesichtspunkten kann man davon ausgehen, daß zirkumstantielle vor epistemischen Lesarten erworben werden (s.o.). Es ist aber gänzlich offen, wie sich im Bereich der zirkumstantiellen Lesarten die bedeutungskonstitutiven Inhaltsdimensionen (modale Kraft, modale Basis, Ordnungsquelle) der gd. MV entwickeln, in welcher Abfolge die einzelnen MV erworben werden und wie die Erwerbsabfolge mit dem Erwerb der Negation interagiert. Unklar ist auch, wie die verschiedenen Erwerbsbeschränkungen die Ontogenese der MV beeinflussen. Entsprechend unserer Ausgangshypothese wollen wir vor allem die strukturellen Beschränkungen für den Erwerbsprozeß thematisieren und der Frage nachgehen, wie sich die MV als homogene Form/Funktionsklasse herausbilden. Zu untersuchen ist dabei, wie sich ausgehend von buletischen, deontischen und Fähigkeitslesarten das Bedeutungsspektrum der MV auf dispositionelle und realistische Lesarten ausweitet, wie der Übergang zu epistemischen (evidentiellen und inferentiellen) Lesarten vor sich geht, vor allem aber, welche Rolle die morphologische Entwicklung (Erwerb der MV-Flexion) und die syntaktische Entwicklung (Herausbildung des Kohärenzparadigmas) dabei spielen. Diese Fragen sollen in einer Längsschnittuntersuchung auf der Grundlage von Sprachentwicklungskorpora aus der Datenbank CHILDES untersucht werden.

4.3 Methodisches Vorgehen; sich daraus ergebende Arbeitsaufgaben

Es geht in diesem Projekt darum, die komplexen syntaktisch-semantischen Reflexe der fundamentalen kognitiven Kategorie Modalität in einer Einzelsprache zu erfassen, ausgehend von einem grammatischen Mittel – Modalverben –, in dem sich diese Kategorie sprachlich besonders handlich und vielfältig manifestiert. Dies setzt als Bezugsrahmen die Gesamtgrammatik voraus, in der die beteiligten Komponenten (hier hauptsächlich Syntax, Semantik, Morphologie, Lexikon) und die je relevanten Regularitäten systematisch aufeinander bezogen sind. Durch diese gesamtgrammatische Orientierung setzen wir uns ab vom sog. Grammatikalisierungsansatz, der wie oben angedeutet den hier relevanten Gegebenheiten nicht gerecht werden kann; die Gelegenheit zum Vergleich beider Zugänge (die durchaus für eher strukturell vs. funktional orientierte Zugänge stehen) wollen wir nutzen.

Unsere grammatiktheoretischen Vorstellungen sind modular, dabei in syntaktischer Hinsicht an der Rektions-Bindungs-Theorie orientiert, in semantischer Hinsicht an der wahrheitsfunktionalen Semantik (mit Berücksichtigung kognitionssemantischer Ansätze); in unsere Auffassung von Flexionsmorphologie, die hinsichtlich der präteritopräsentischen Charakteristika wichtig wird, fließen Überlegungen der Natürlichen Morphologie zu Flexionsklassenstabilität und -wandel mit ein. (Die spezielle theoretische Orientierung – z.B. GB vs. HPSG o.ä. – spielt jedoch weitgehend keine bzw. eine weit geringere Rolle als der Umstand, ob die mit Modalität interagierenden sprachlichen Regularitäten in Form von „descriptive generalizations every theory has to account for" richtig erfaßt sind.)

Kennzeichnend für unsere Untersuchungskonzeption ist, daß die grammatische Verortung von Modalität/MV auf der Basis systematischer Korrelation gd. sprachsystematischer Daten mit Daten aus Sprachgeschichte, Sprachvergleich und Spracherwerb bestimmt werden soll. Die unterstellte ‚Korrespondenz' zwischen diesen Datenbereichen ist unter universalgrammatischer Perspektive im Prinzip selbstverständlich, jedoch bisher für die Erfassung komplexer syntaktisch-semantischer Phänomene wenig genutzt worden. Die Probleme, die sich bei Nutzung so verschiedener Datenbereiche stellen, sollen im Projekt systematisch reflektiert werden.

Fürs GD werden wir (i) introspektive, weitgehend durch Selbstbefragung gewonnene Daten, (ii) Korpusdaten heranziehen, insbesondere das leicht zugängliche Mannheimer Korpus. Daß beide Datentypen ihrer qualitativen Natur nach etwa gleich indirekt sind – sowohl authentische Äußerungsereignisse wie intuitive Beurteilungsprozesse reflektieren weit mehr Faktoren als die uns interessierende sprachliche (Teil)kompetenz – und in diesem Sinn gleich interpretationsbedürftig, ist im Prinzip seit langem bekannt (s. Bever 1970, Labov 1975, vgl. Reis 1987); wir wollen sie beide zur gegenseitigen Kontrolle bei der Herausinterpretation der linguistischen ‚Fakten' nutzen.[8] Für unsere diachronen, sprachvergleichenden und Spracherwerbs-Untersuchungen, soweit wir uns nicht auf Auswertung vorhandener einschlägiger Arbeiten beschränken können, legen wir die in A4-A5 genannten Korpora zugrunde. Wie bekannt stellen sich bei diachronen und Spracherwerbsuntersuchungen spezifische Probleme für die Datenkonstitution und Datenbewertung (s. auch Fritz 1997a zu Heuristik und Interpretation diachroner Daten), denen im Gesamtkontext des SFB ein systematischer Stellenwert zukommt. Darüber hinaus spielt hier die Ermittlung und Deutung quantitativer Gegebenheiten (ab welcher Belegdichte kann etwa von ‚Existenz' einer Lesart oder von der Erlernung einer Bedeutung gesprochen werden?) eine wichtige Rolle, die ebenfalls systematisch zu reflektieren ist.

4.4 Zeitplan

1999 Einarbeitung der Projektbeteiligten (mit Bezug auf die Gesamtzielsetzung); Vorarbeiten zu A1-A5 (ergänzende Literatursammlung und Grobauswertung, Materialbeschaffung und Sichtung für Teilaufgaben)

Schwerpunktmäßig Untersuchungen zu A1; Beginn der Untersuchungen zu A2, A4, A5 (v.a. Auswertung von Teilkorpora in Hinblick auf die für die Zentralanliegen relevanten Daten)

2000 Fortsetzung der o.a. Arbeiten; Bearbeitung von A3; erster Abschluß der Arbeiten zu A1 bzgl. der Strukturierung der MV-Bedeutungen (auf der Basis gezielter Zuarbeiten aus A2-A5)

2001 Fortsetzung der Arbeiten zu A1-A5; Abschluß von A3; erste Zusammenführung der Ergebnisse in Hinblick auf die Konvergenzhypothese und den systematischen Datenvergleich

Die zu A1-A5 geplanten Arbeiten einschließlich der systematischen Auswertung unter inhaltlichen und methodischen Gesichtspunkten können im Antragszeitraum nicht abgeschlossen werden. Dabei ist der Umfang vor allem der diachron zu leistenden Arbeit noch nicht genau abzuschätzen. Ein Fortsetzungsantrag ist deshalb auf jeden Fall geplant.

[8] Die mögliche Kontrolle/systematische Rekonstruktion des Interpretationsprozesses kann nicht Gegenstand eines Projektes sein; es ist vielmehr ein geisteswissenschaftliches Gesamt- und Fernziel.

5 Stellung innerhalb des Programms des SFB

Das Projekt vergleicht verschiedene Datenklassen: synchrone und diachrone Daten sowie Spracherwerbsdaten. Unter der synchronen Datenperspektive wird sich das Projekt die Ergebnisse aus den Projekten A2 (Mönnich) und A3 (Sternefeld) zunutze machen. Unter dem Gesichtspunkt der Korpusarbeit kooperieren wir für den Problembereich kohärenter Konstruktionen mit dem Projekt A1 (Hinrichs).

Ferner besteht innerhalb des hier geplanten Projektverbunds eine engere inhaltliche Verbindung zum Projekt B2 (Drubig) (Berührungspunkte: Satzmodalität, Negation, Vergleichsuntersuchungen zu epistemischer Modalität), zum Projekt B6 (Koch) (diachrone lexikalische Semantik und Fragen der Grammatikalisierung) und zu den Projekten B9 (Schlieben-Lange) und B10 (v.Stechow) (Berührungspunkte: Futur, Konjunktivformen, Tempusformen von MV als Schnittstelle von Temporalität und Modalität); mit dem Projekt A2 (Mönnich) berühren wir uns inhaltlich im Interesse an der evidentialen Bedeutung von Perzeptionsverben; inhaltliche Berührungspunkte ergeben sich auch zum Projekt B7 (Meibauer) (Wortbildung). Zu diesem Projekt bestehen engere Parallelen auch in der Untersuchungskonzeption (hier wie dort sollen theoretische Erkenntnisse durch Korrelation sprachsystematischer Daten mit Daten aus Sprachgeschichte, Sprachvergleich und Spracherwerb gewonnen werden). In der Schnittstellen-Problematik (Syntax:Semantik, Grammatik:Pragmatik, Grammatik:Lexikon) gibt es Berührungspunkte zu fast allen phänomenzentrierten Projekten.

Hinsichtlich der methodischen Probleme (‚hermeneutische' Probleme bei der Sicherung intuitiver und diachroner Daten, quantitative Erschließung und Auswertung von Datenkorpora, Korrelierung qualitativer mit quantitativen Daten) bestehen vielfältige Querverbindungen zu allen Projekten.

6 Zitierte Literatur

Abraham, W. 1991. Modalverben in der Germania. In: Iwasaki, E. (Hrg.) (1991). Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 4. München: Iudicium, 109-118.

Bech, G. 1949. Das semantische System der deutschen Modalverba. Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague 4, 3-46.

Bech, G. 1951. Grundzüge der semantischen Entwicklungsgeschichte der hochdeutschen Modalverba. Kopenhagen.

Bech, G. 1955/57. Studien über das deutsche Verbum infinitum. Bd. 1 und 2. København. [2. unveränderte Auflage 1983. Tübingen: Niemeyer]

Bever, T.G. 1970. The Cognitive Basis of Linguistic Structures. In: Hayes, J. R. (ed.) (1970). Cognition and the Development of Language. New York etc.: John Wiley, 279-352.

Birkmann, T. 1987. Präteritopräsentia. Morphologische Entwicklung einer Sonderklasse in den altgermanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer.

Brandt, M./Reis, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, I. (Hrg.) (1992). Satz und Illokution. Tübingen: Niemeyer, 1-90.

Brünner, G./Redder, A. 1983. Studien zur Verwendung der Modalverben. Tübingen: Narr.

Bybee, J. 1985. Morphology: a Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam: Benjamins.

Byrnes, J./Duff, M. 1989. Young Children's Comprehension of Modal Expressions. Cognitive Development 4, 369-387.

Calbert, J. P. 1975. Towards the Semantics of Modality. In: Calbert, J. P./Vater, H. 1975. Aspekte der Modalität. Tübingen: Narr, 1-70.

Choi, S. 1995. The Development of Epistemic Sentence-ending Modal Forms and Functions in Korean Children. In: Bybee, J./Fleischman, S. (eds.) (1975). Modality in Grammar and Discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 165-204.

Clahsen, H. 1982. Spracherwerb in der Kindheit: Eine Untersuchung zur Entwicklung der Syntax bei Kleinkindern. Tübingen: Narr.

Clahsen, H. 1988. Normale und gestörte Kindersprache: Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie. Amsterdam: Benjamins.

Comrie, B. 1985. Tense. Cambridge/London etc.: Cambridge University Press.

Demske-Neumann, U. 1994. Modales Passiv und Tough Movement. Zur strukturellen Kausalität eines syntaktischen Wandels im Deutschen und Englischen. Tübingen: Niemeyer.

Demske, U. 1996. Zur Semantik und Syntax modaler Infinitivkonstruktionen. - Ein Beitrag zur Modalität im Deutschen aus synchroner wie diachroner Sicht. Ms. Univ. Leipzig.

Denison, D. 1993. English Historical Syntax: Verbal Constructions. London etc.: Longman.

Dietrich, R. 1992. Modalität im Deutschen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Diewald, G. 1993. Zur Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen.

Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12, 218-234.

Doitchinov, S. A. 1996. Zum Erstspracherwerb von weil-Sätzen in Erklärungen und Begründungen. Eine Fallstudie. Magisterarbeit, Universität Tübingen. [unveröff.]

Ebert, R. P. 1976. Infinitival Complement Constructions in Early New High German. Tübingen: Niemeyer.

Ehlich, K./Rehbein; J. 1972. Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, D. (Hrg.) (1972). Linguistische Pragmatik. Frankfurt, 318-340.

Ehrich, V./Vater, H. (Hrgg.) (1988). Temporalsemantik: Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz. Tübingen: Niemeyer.

Ehrich, V. 1991. Nominalisierungen. In: Stechow, A. v./Wunderlich, D. (Hrgg.) (1991). Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter, 441-458.

Ehrich, V. 1992. Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Eisenberg, P. 19943. Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler.

Enç, M. 1996. Tense and Modality. In: Lappin, Sh. (ed.) (1996). The Handbook of Contemporary Semantic Theory. Cambridge/Oxford: Blackwell, 345-358.

Flury, R. 1964. Struktur- und Bedeutungsgeschichte des Adjektiv-Suffixes -bar. Winterthur: Keller.

Fries, N. 1983. Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen. Tübingen: Narr.

Fritz, G. 1974. Bedeutungswandel im Deutschen. Neuere Ansätze zu einer diachronen Semantik. Tübingen: Niemeyer.

Fritz, G. 1991. Deutsche Modalverben 1609 – epistemische Verwendungsweisen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 113, 28-52.

Fritz, G./Gloning, Th. (Hrgg.) (1997). Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Fritz, G. 1997a. Historische Semantik der Modalverben. Problemskizze – Exemplarische Analysen – Forschungsüberblick. In: Fritz, G./Gloning, Th., 1-157.

Fritz, G. 1997b. Deutsche Modalverben 1609. Nicht-epistemische Verwendungsweisen. In: Fritz, G./Gloning, Th., 249-305.

Gamon, D. 1993. On the Development of Epistemicity in the German Modal Verbs mögen and müssen. In: Fisiak, J. (ed.) (1994). Folia linguistica historica 14, 125-176.

Garvey, C. 1989. The Modals of Necessity and Obligation in Children's Pretend Play. Paper Presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, Kansas City.

Gawlitzek-Maiwald, I. 1997. Der monolinguale und bilinguale Erwerb von Infinitivkonstruktionen. Ein Vergleich von Deutsch und Englisch. Tübingen: Niemeyer.

Gloning, Th. 1997. Modalisierte Sprechakte mit Modalverben. Semantische, pragmatische und sprachgeschichtliche Untersuchungen. In: Fritz, G./Gloning, Th., 307-437.

Heine, B. [1992]1995. Agent-Oriented vs. Epistemic Modality: Some Observations on German Modals. In: Bybee, J./Fleischman, S. (eds.) (1995). Modality

in Grammar and Discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17-53.
Hirst, W./Weil, J. 1982. Acquisition of Epistemic and Deontic Meaning of Modals. Journal of Child Language 9, 659-666.
Höhle, T. N. 1978. Lexikalistische Syntax: die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
Jäntti, A. 1981. Einige Beobachtungen über den Gebrauch der Modalverben in einem mittelhochdeutschen und einem frühneuhochdeutschen Text. Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 77, 42-51.
Jäntti, A. 1984. Zur Rolle der Illokution beim semantischen Wandel einiger Modalverben. Festschrift für Lauri Seppänen zum 60. Geburtstag. Tampere, 171-185.
Jäntti, A. 1991. Zur Diachronie der Einstellungsbekundungen in einigen Beschreibungstexten im 14. bis 17. Jahrhundert. In: Iwasaki, E. (Hrg.) (1991). Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 3. München: Iudicium, 141-148.
Jespersen, O. 1924 (1975). The Philosophy of Grammar. London: Allen / Unwin.
Kasper, W. 1987. Semantik des Konjunktivs II in Deklarativsätzen des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
Keller, R. 1995. Der metaphorische Gebrauch von Modalverben. In: Keller, R. 1995. Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen/Basel: Francke, 229-239.
van Kemenade, A. 1992. The History of English Modals: A Reanalysis. In: Fisiak, J. (ed.) (1992[93]). Folia linguistica historica 13, 143-166.
Kiss, T. 1995. Infinitive Komplementation. Neue Studien zum deutschen Verbum infinitum. Tübingen: Niemeyer.
Koch, W. 1986. Das Modalverb als Handlungsevaluator. In: Weiss, W./Wiegand, H. E./Reis, M. (Hrgg.) (1986). Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Bd. 3. Tübingen: Niemeyer, 381-392.
Kratzer, A. 1976. Was „können“ und „müssen“ bedeuten können müssen. Linguistische Berichte 42, 1-28.
Kratzer, A. 1978. Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze. Königstein: Scriptor.
Kratzer, A. 1981. The Notional Category of Modality. In: Eikmeyer, H.-J./Rieser, H. (eds.) (1981). Words, Worlds, and Contexts. New Approaches in Word Semantics. Berlin/New York: de Gruyter, 38-74.
Kratzer, A. 1991. Modality. In: Stechow, A.v./Wunderlich, D. (Hrgg.) (1991). Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter, 639-650.
Labov, W. 1975. What is a Linguistic Fact? Lisse: Peter de Ridder Press.
Lehmann, Ch. [1982]1995. Thoughts on Grammaticalization. München/ Newcastle: Lincom Europa. [Erstveröff. 1982 in: Arbeiten des Kölner Universalienprojekts, 48]
Leiss, E. 1985. Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. Sprachwissenschaft 10, 250-273.
Leiss, E. 1992. Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der

sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: de Gruyter.

Lenz, B. 1996. Wie brauchen ins deutsche Modalverbsystem geriet und welche Rolle es darin spielt. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 118, 393-422.

Lerner, J.-Y./Sternefeld, W. 1984. Zum Skopus der Negation im komplexen Satz des Deutschen. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3, 159-202.

Lühr, R. 1987. Zu Veränderungen im System der Modalverben. In: Bergmann, R./Tiefenbach, H./Voetz, L. (Hrgg.) (1987). Althochdeutsch. Bd. 1. Heidelberg: C. Winter, 262-289.

Lühr, R. 1997a. Zur Semantik der althochdeutschen Modalverben. In: Fritz, G./Gloning, Th., 159-175.

Lühr, R. 1997b. Modalverben als Substitutionsformen des Konjunktivs in früheren Sprachstufen des Deutschen? In: Fritz, G./Gloning, Th., 177-208.

Lyons, J. 1977. Semantics. Vol. 2. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Mönnich, U. 1992. Ereignisse und Gedanken: Syntax und Semantik von Perzeptionsverbkomplementen. MS. Universität Tübingen.

Mönnich, U. 1996. Logik der inneren und äußeren Beobachtungen. MS. Universität Tübingen.

Moore, C./Bryant, D./Furrow, D. 1989. Mental Terms and the Development of Certainty. Child Development 60, 167-171.

Moore, C./Davidge, J. 1989. The Development of Mental Terms: Semantics or Pragmatics? Journal of Child Language 16, 633-641.

Müller, R. 1996. Historisch-vergleichende Studien zum Infinitiv im Friesischen. Magisterarbeit, Universität Tübingen. [unveröff.]

Öhlschläger, G. 1989. Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Önnerfors, O. 1997. Verb-erst-Deklarativsätze. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Palmer, F. R. 1986. Mood and Modality. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Peilicke, R. 1991. Zur Verwendung der Modalverben /können/ und /mögen/ in der deutschen Literatursprache (1570-1730). In: Schildt, J. (Hrg.) (1991). Aspekte der Sprachwandels in der deutschen Literatursprache 1570-1730. Berlin: Akademie-Verlag, 343-416.

Peilicke, R. 1997. Zur Verwendung der Modalverben können und mögen im frühneuzeitlichen Deutsch (1500 bis 1730). In: Fritz, G./Gloning, Th., 209-247.

Pinkal, M. 1985. Kontextabhängigkeit, Vagheit, Mehrdeutigkeit. In: Schwarze, Ch. / Wunderlich, D. (Hrgg.) (1985). Handbuch der Lexikologie. Königsstein: Athenäum, 27 - 63.

Pinker, S. 1984. Language Learnability and Language Development. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Plank, F. 1984. The Modals Story Retold. Studies in Language 8, 305-364.

Ramat, P. 1971. Die Analyse eines morphosemantischen Feldes: die germanischen Modalverben. Indogermanische Forschungen 76, 174-202.

Redder, A. 1984. Modalverben im Unterrichtsdiskurs. Pragmatik der Modalverben am Beispiel eines institutionellen Diskurses. Tübingen: Niemeyer.

Reis, M. 1974a. Lauttheorie und Lautgeschichte. Untersuchungen am Beispiel der Dehnungs- und Kürzungsvorgänge im Deutschen. München: Fink. (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik Bd. 14).

Reis, M. 1974b. Zum lautgeschichtlichen Erkenntniswert moderner Lauttheorie. In: Müller-Seidel, W. (Hrg.) (1974). Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972. München: Fink, 77-92.

Reis, M. 1979. Ansätze zu einer realistischen Grammatik. In: Grubmüller, K. et al.(Hrgg.) (1979). Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer, 1-21.

Reis, M. 1976a. Zum grammatischen Status der Hilfsverben. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen) 98, 64-82.

Reis, M. 1976b. Reflexivierung in deutschen A.c.I.-Konstruktionen. Ein transformationsgrammatisches Dilemma. Papiere zur Linguistik 9, 5-82.

Reis, M. 1984. Pour une grammaire à trois valeurs. Zones d'indécidabilité. DRLAV. Revue de Linguistique 31, 1-17.

Reis, M. 1987a. Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik: Pragmatik-Verhältnis. In: Rosengren, I. (Hrg.) (1987). Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 139-177.

Reis, M. 1987b. Antwort auf die Korreferate [zu Reis 1987a] von J. Lenerz, R. Meyer-Hermann [Zur Empirizität des Grammatik:Pragmatik-Verhältnisses] u. I. Rosengren. In: Rosengren, I. (Hrg.) (1987). Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 215-224.

Reis, M. 1995. über infinite Nominativkonstruktionen im Deutschen. In: Önnerfors, O. (Hrg.) (1995). Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms „Sprache und Pragmatik". Sonderheft: Festvorträge anläßlich des 60. Geburtstags von Inger Rosengren. Lund, 114-156.

Shatz, M./Grimm, H./Wilcox, S./Niemeier-Wind, K. 1990. Modal Expressions in German and American Mother-Child Conversation: Implications for Input Theories of Language Acquisition. Unpublished Manuscript. University of Michigan, Ann Arbor.

Shatz, M./Wilcox, S. 1991. Constraints on the Acquisition of English Modals. In: Gelman, S. A./Byrnes, J. P. (eds.) (1991). Perspectives on Language and Thought. Cambridge etc.: Cambridge Universitiy Press, 319-353.

Stephany, U. 1986. Modality. In: Fletcher, P./Garman, M. (eds.) (1986). Language Acquisition: Studies in First Language Development. Cambridge: Cambridge University Press, 375-400.

Stevens, C. M. 1996. On the Grammaticalization of German Modals. The American Journal of Germanic Linguistics and Literatures 7, 179-206.

Sweetser, E. 1990. From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Takahashi, T. 1982/83. über die Modalverben des Gotischen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 96, 127-138.

Thieroff, R. 1992. Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr.

Tracy, R. 1991. Sprachliche Strukturentwicklung: Linguistische und kognitionspsychologische Aspekte einer Theorie des Erstspracherwerbs. Tübingen: Narr.

Tracy, R. 1995. Child Languages in Contact: Bilingual Language Acquisition (German/English) in Early Childhood. Habilitationsschrift, Universität Tübingen.

Traugott, E. 1989. On the Rise of Epistemic Meanings in English: An Example of Subjectification in Semantic Change. Language 65, 31-55.

Valentin, P. 1973. Remarques sur l'histoire de la modalisation des énoncés en Allemand. Paris: Grand Palais.

Valentin, P. 1979. Das althochdeutsche Verbsystem. Tempus und Modus. In: Rauch, I./Carr, G. F. (eds.) (1979). Linguistic Method: Essays in Honor of Herbert Penzl. The Hague/Paris/New York: Mouton, 425-440.

Valentin, P. 1984. Zur Geschichte der Modalisation im Deutschen. In: Hartmann, S./Lecouteux, C. (Hrgg.) (1984). Deutsch-französische Germanistik. Mélanges pour Emile Georges Zink. Göppingen: Kümmerle, 185-195.

Valentin, P. 1990. Ausdrucksseite und Inhaltsseite in der Entwicklung des deutschen Modussystems. In: Besch, W. (Hrg.) (1990). Deutsche Sprachgeschichte: Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 363-369.

Vater, H. 1975. Werden als Modalverb. In: Calbert, J. P./Vater, H. 1975. Aspekte der Modalität. Tübingen: Narr, 71-148.

Wunderlich, D. 1981. Modalverben im Diskurs und im System. In: Rosengren, I. (Hrg.) (1981). Sprache und Pragmatik: Lunder Symposium 1980. Lund: Gleerup, 11-53.